

Handwerker brausen mit Autotelefonen und dicken Limousinen über Land.

Immer neue Baukomplexe wachsen auf einstiger Ackerkrume; aus der Stadt zugezogene Professoren, Werbeleute oder Architekten haben viele der alten Bauernhäuser im Dorfkern restauriert. Da sind Leute dabei, so die Bäuerin Rothmann, „die zwar gerne auf dem Land wohnen, aber keinen Bezug mehr zum Landleben haben“.

Auch alteingesessenen Dorfbewohnern mangelt es zunehmend an Verständnis für die Landwirtschaft. Im Dörfchen Beltershausen beobachtet der evangelische Pfarrer Eberhard Wisseler, daß „selbst Menschen, die aus der Landwirtschaft kommen, mit der Änderung ihrer Lebensverhältnisse plötzlich so großen Abstand dazu bekommen“.

Alte Klassengesätze werden offenbar: Bei Büroangestellten und Verkäuferinnen, deren Eltern sich einstmals als Knechte auf den örtlichen Höfen verdienen mußten, ist Schadenfreude spürbar. „Die sagen sich: Früher haben uns die Bauern unterdrückt“, berichtet Pfarrer Wisseler, „da geschieht es denen nur recht, wenn es ihnen jetzt schlecht geht.“

Freilich sind die Landwirte nicht ganz unschuldig an ihrer Malaise. Allzu eifertig zogen viele von ihnen mit Pflanzenschutzgiften über Land, verseuchten die Grundwasserstöcke, trieben Raubbau mit dem Boden und päppelten ihre Rindvieher mit Hormonen auf. Derweil riefen die Funktionäre des Bauernverbandes bei der Regierung in Bonn stets besonders laut nach Subventionen.

Profitiert haben vom Funktionärsgeschrei stets nur die Großen. Agrarfabriken und Zwischenhändler konnten immer kräftiger zulangen. Mittlere und kleinere Betriebe indes hielten sich nur mühevoll über Wasser: Jahr für Jahr geben mehr von ihnen auf (siehe Grafik Seite 165), in Hessen verschwinden jeden Tag sechs bäuerliche Betriebe.

Einst hatten, in jahrhundertelanger Schufterei, die Väter und Vorväter dieser Landwirte mit Pflug und Ochsenkarren jene Felder, Wiesen und Wälder geformt, die heute als deutsche Kulturlandschaft unter Naturschutz gestellt werden.

Dieses Land jetzt ohne bäuerliche Bewirtschaftung weiter zu pflegen, könnte die Gesellschaft noch teuer zu stehen kommen. „Es kann bis zu 10 000 Mark im Jahr kosten“, rechnet Bauer Neumann aus Söhrewald vor, „einen Hektar Land vom Urwald freizuhalten“ – und die Zahl hat er nicht erfunden. Um seine Maschinen auszulasten, gründete der Landwirt mit einem Kollegen vor einiger Zeit eine Firma für Landschaftspflegearbeiten.

Seither mäht Neumann nebenbei in öffentlichem Auftrag Grünflächen, schneidet Hecken und Bäume. Das, sagt er, sei endlich mal ein gutes Geschäft: „Ich verdiene pro Stunde zehnmal mehr als mit der Landwirtschaft.“



**Pflegemutter Sheela 1996:** „Wer sich beschwert, ist gewöhnlich“

Sekten

## Nur der Finger

**Einst schied sie von Bhagwan im Streit, heute pflegt Ex-Sektenchefin Sheela alte Menschen – und huldigt wieder dem toten Meister.**

**S**tatt Königin des Aschrams im indischen Poona ist Sheela nun Mutter einer Wohngemeinschaft im schweizerischen Bubendorf: Sie löffelt Suppe in zahnlose Münder, zieht Stützstrümpfe über kraftlose Waden und wischt 90jährigen den Hintern ab. 14 Alte und Behinderte hat sie in ihrem Haus unweit von Basel aufgenommen, und um die kümmert sie sich mit ähnlicher Lei-

denschaft wie einst um die Jünger Bhagwans in Poona und Oregon.

Nachts, wenn sie für niemanden mehr etwas tun kann, hat sich Sheela in den vergangenen Monaten hingesetzt und ein Buch geschrieben. Sie erzählt darin von ihrer Flucht aus Rajneeshpuram im US-Staat Oregon – wie es dazu kam und was danach mit ihr geschah. „Tötet ihn nicht!“ heißt ihr Werk, aber was so dramatisch klingt, soll doch nur freundliche Orientierungshilfe sein\*. „Viele Sannyasins sind noch immer verwirrt“, sagt Sheela, „sie bewegen sich am Rande des Selbstmordes, weil sie die Trennung zwischen mir und Bhagwan nicht begreifen.“

Sie wolle nur den tieferen Sinn dieser Entzweiung deutlich machen: Bhagwan habe gewollt, daß sie wachse. Seine Anschuldigungen nach ihrem Weggang – sie morde, stehle und betrüge – sollten, so glaubt sie heute, nur ihrer „Reife“ dienen. Auch, daß der Mann sie ins Gefängnis beförderte, habe zum großen Plan ge-

\* Sheela Birnstiel: „Tötet ihn nicht!“ Walter Schönlag Verlag, München; 256 Seiten; 34,90 Mark.



**Bhagwan-Jüngerin Sheela 1984:** „Übrigens hatten wir niemals Sex“

hört. Sie sei seine Meisterschülerin gewesen.

Als sie vor elf Jahren Poona verließ und sich im Schwarzwald verkroch, erreichten sie gleich nach der Ankunft in Deutschland Bhagwans Attacken: Sie habe 55 Millionen Dollar gestohlen. Sie habe versucht, seinen Leibarzt zu töten. Sie habe geplant, 750 Menschen in Oregon mit Salmonellen zu vergiften. Und so weiter.

Sheela wurde verhaftet und an die USA ausgeliefert. Staatsanwaltschaft und Verteidigung einigten sich auf vier-einhalb Jahre Haft für alle Anklagepunkte. Sheela, so wird im Buch berichtet, bekannte sich schuldig, das amerikanische Einwanderungsgesetz verletzt und Telefonanlagen in Rajneeshpuram abgehört zu haben. Nach 39 Monaten in US-Gefängnissen wurde sie wegen guter Führung vorzeitig entlassen und ging in die Schweiz zurück. Dort hockt die Mittvier-

### „Die Ausbeutung von Emotionen war sein Geschäft“

zigerin nun im Schneidersitz auf dem Sofa im Gemeinschaftsraum und streichelt ihren Haushasen; eine lahme Alte schiebt mit einem Gehwagen vorbei, im Hintergrund lärmt der Staubsauger. Sheela lächelt.

„Er mußte mich kreuzigen“, sagt sie. „Er bot mir eine Chance, all seine Lehren auszuprobieren.“ Und: „Mein Überleben bedeutete eine Zukunft für seine Lehre.“ Keineswegs sei Bhagwan nur ein Blender mit niederen Motiven – und allein solche Vermutungen anzustellen hält sie für unter ihrer Würde.

Im Gefängnis in Amerika zum Beispiel hätte sie eine beliebige Gefangene werden können, sagt Sheela, aber sie habe es vorgezogen, „auch dort eine Prinzessin zu sein“. „In dem Moment, in dem du anfängst, dich zu beschweren, wirst du gewöhnlich.“

Die Bereitschaft, ihrem Herrn bedingungslos zu folgen, sei das Geheimnis ihrer „außergewöhnlichen Existenz“. „Übrigens hatten wir niemals Sex“, behauptet Sheela, und ihre Augen funkeln triumphierend. „Das, was uns verband, war so rein, daß es der körperlichen Vereinigung nicht bedurfte.“ Gleichwohl habe sie dank ihm Ekstase und Orgasmen im Überfluß erlebt, „constantly!“

Trotzdem: Bhagwans 97. Rolls-Royce war einer zuviel. Den habe sie mit dem eigenen Gewissen nicht mehr in Einklang bringen können – zumal es sich als notwendig erwies, den Jüngern Grundnahrungsmittel abzuwickeln, um dem Meister sein Spielzeug zu finanzieren.

Bis zum Tag ihres spektakulären Abgangs sei sie allerdings gern seine willfährige Dienerin gewesen – und das, ob-

wohl sie wußte, „daß die Ausbeutung von Emotionen sein Geschäft war“, wie sie in ihrem Buch schreibt. Wer Geld hatte, wurde schon mal spontan für „erleuchtet“ erklärt, um seine Spendierfreude zu entfachen. „Gierig nach Spiritualität“, sagt Sheela, seien die Sannyasins allezeit bereit gewesen zu geben, was sie hatten.

Aber auch für den, der nichts hatte, wußte Bhagwan Rat. Da seine Lehre zu keiner Moral verpflichtete, gab es keine Schuld – ihm gegenüber allerdings schon. Prostitution wurde kurzerhand zur spirituellen Erfahrung erklärt und somit legitime Erwerbsquelle für verarmte Sannyasins.

Daß Bhagwan, während er den neuen Menschen schuf – jenen mutigen, ehrlichen, allem Materiellen entsagenden Homo novus –, selbst in Luxus schwelgte, hat Sheela nie irritiert. „Warum auch?“ fragt sie und kann ihr Unverständnis nur schwer verbergen. „Sieh dir den Mond an und nicht den Finger, der auf ihn zeigt“, habe Bhagwan oft in seinen Diskursen gesagt, und Sheela stellt nun fest: „Er war nur der Finger.“

So wie sie wiederum nur seine Botschafterin gewesen sei und als solche keine Verantwortung für die Botschaft trage: die Botschafterin des Fingers gewissermaßen. Doch als sie ihrer Fürsorgepflicht gegenüber den Jüngern nicht länger nachkommen konnte, weil des Meisters Wünsche aus den Fugen gerieten, sei es für sie an der Zeit gewesen zu gehen. Aufrechten Ganges, wohlgemerkt. Und nicht bei Nacht und Nebel, wie es in der Öffentlichkeit oft dargestellt wurde.

Ganz offiziell sei sie im September 1985 schriftlich von ihrem Posten als persönliche Sekretärin Bhagwans zurückgetreten, habe über das Rajneesh-Reisebüro einen Flug bei Air Rajneesh von Rajneeshpuram nach Seattle und weiter nach Zürich gebucht und sich tränenreich von der Gemeinde verabschiedet.

Wenige Monate danach hat Bhagwan Rajneeshpuram in Oregon aufgelöst, sich später in Osho umbenannt und in Poona eine neue Kommune eröffnet, wo er 1990 starb. Sein Aschram lebt weiter – als profitables Meditationszentrum für wohlhabende Sinnsuchende. Weltweit gibt es noch immer 500 000 Sannyasins. „Sie töten ihn“, sagt Sheela. „Er wollte keine Rituale, keine Kirche, keine Institutionen.“ Er wollte den neuen Menschen, „der liebt, lacht und akzeptiert“. Sie als einzige habe das verstanden.

Neben ihr brabbelt eine Orientierungslose wirt ins Telefon. Sheela steht auf, es ist Zeit zu kochen. Auf dem Weg zur Küche schiebt sie einer apathisch im Sessel hängenden Alzheimer-Kranken ein Kissen in den Rücken und ruft sie mit einem Kuß für Sekunden ins Leben zurück. „Die Sannyasins müssen begreifen, daß er ein ganz normaler Mann war, ein schöner Mann, aber nur ein Mann.“ □